

Lateranense, die Krönungsservitien und den Bügel- und Zügeldienst. Besonders wichtig sind dabei die Abschnitte über die Insignien und die Kaisergewandung. Indem E. hier die Entwicklung der einzelnen Insignien und des kaiserlichen Ornates in einen größeren Rahmen einordnet, hat er zur symbol- und liturgiegeschichtlichen Forschung einen wichtigen Beitrag geliefert. Auch zur politischen und kirchlichen Verfassungsgeschichte enthält dieser Band wertvolles Material. Jede Forschung zur päpstlichen und stadtrömischen Geschichte im Mittelalter wird zu E.s Werk greifen müssen. K. J.

Eduard Eichmann, Zur Symbolik der Herrscherkrone im Mittelalter (Sonderdruck aus: *Kölönlönyomat a Notter Antal Emlékkönyvből*, Budapest etwa 1941, S. 180—207). Der erste Teil bespricht die Kronenformel der wichtigsten Krönungsordines, zeigt ihre biblischen Quellen und gibt eine historische Einordnung, die freilich bei den problematischen Datierungen und Lokalisierungen der Ordines zweifelhaft bleibt. Auch scheinen mir die Unterschiede der einzelnen Texte nicht genug hervorzutreten. Die Formel des karolingischen Ordo, die ohne geistlich-symbolische Deutung nur von Besitz und Vererbung der Krone auf Grund göttlicher Vorherbestimmung spricht, vertritt den dynastischen Standpunkt und das Geblütsrecht. Im Gegensatz dazu bezeichnet die Krone in der Mainzer Formel (die nach E. aus der burgundischen stammt, in Wahrheit aber aus einem bisher ungedruckten Ordo, der noch zu lokalisieren ist) hauptsächlich die kirchliche Stellung und die Pflichten des Königs. Der römische Ordo (Cencius I) schließlich beschränkt sich aufs Erbauliche, indem er das Ruhmeszeichen der Krone als Hinweis auf das ewige Leben faßt, das durch Entfaltung der Regententugenden zu gewinnen sei. Für die Entwicklung des Staatsgedankens sind diese Differenzen noch auszuwerten. Der zweite Teil des Aufsatzes bringt eine ausführliche Beschreibung und Deutung der erhaltenen Kaiserkrone mit dem Bügel Konrads II., wobei wiederum die biblischen Vorlagen hervorgehoben werden. Der ganze Aufsatz ist inzwischen in E.s großes Werk über die Kaiserkrönung im Abendland (1942) Bd. 2 S. 57—82 übergegangen. C. E.

Friedrich Heiler, Die römisch-katholische Kirche. Tl. 1: Altkirchliche Autonomie und päpstlicher Zentralismus (Die katholische Kirche des Ostens und Westens 2, Tl. 1). München 1941, Reinhardt; XVI u. 420 S. Der Marburger Vorkämpfer der hochkirchlichen Bewegung gibt in diesem Werke einen Längsschnitt durch die gesamte Kirchengeschichte bis zu den Lateranverträgen von 1929, um darzutun, daß die abendländische Kirche ursprünglich aus autonomen „Kirchen“ bestand, die in Organisation, Verfassung und Ritus eine starke Vielgestaltigkeit aufwiesen, so wie die Kirche des Morgenlandes es bis auf den heutigen Tag kennt, und daß die Bildung einer unter dem Zeichen des römischen Primates stehenden, zentralistischen abendländischen Einheitskirche erst durch die allmähliche Aufsaugung dieser selbständigen Kirchengebilde zustande gekommen ist. Der erste Teil des Werkes enthält in den wesentlichen Umrissen eine allgemein-historische, verfassungs- und liturgiegeschichtliche Darstellung jener alten autonomen Kirchen: es handelt sich um die afrikanische, die spanisch-westgotische, die gallisch-fränkische, die mailändische, die irisch-schottische Kirche und um die arianischen Kirchen der Germanenvölker. Demgegenüber kennzeichnet der zweite